Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Jakob Stämpfli
Autor: Zürcher, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749711

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAKOB STÄMPFLI[1]

Der Name Jakob Stämpfli bedeutet auch heute noch und heute erst recht ein politisches Programm, ein Vorbild alten bodenständigen Schweizertums, dem man nachzustreben hat. Wir danken dem Enkel, dass er im Jahre, da man des Großvaters hundertjährigen Geburtstag feiern konnte und auch vielfach gefeiert hat, ihm ein Denkmal und uns einen Leuchtturm im brandenden Meere der Gegenwart errichtet.

Was der Verfasser uns geben will, ist denn auch ein Bild der öffentlichen Tätigkeit Stämpflis; nicht eine Lebensbeschreibung, in der die innere Entwicklung geschildert wird und die Seelenkämpfe dargestellt werden, mit denen der Jüngling sich durchringt zum Bewusstsein seines Verhältnisses zu Universum und Weltgeschichte. Das wäre auch dem Wesen eines Politikers und Staatsmannes vom Schlage Stämpflis wenig adäquat gewesen. Ohne langes Selbstbesinnen erspäht ein solcher Mann in jeder Stellung, in die ihn das Schicksal bringt, seine praktische Aufgabe, die er zur eigenen Befriedigung und zum Wohle seiner Mitbürger kraftvoll durchführt; ein stets lebendiges Pflichtgefühl verlangt von ihm Leistungen und nicht Betrachtungen. Was nicht hindert, dass schon das geschriebene oder das gesprochene Wort eine Tat sein kann.

Mit zwei Strichen zeichnet der Verfasser den Charakter Stämpflis, der den Schlüssel zu seinem Wirken geben soll: die Heimattreue und zähe Tatkraft des Berner Bauers, wozu eine angeborne ungewöhnliche Intelligenz trat, die er in einem tatenreichen Leben weiterentwickelt.

Für die Einzelheiten und Vertraulichkeiten des persönlichen und Familienlebens wird auf eine andere Schrift über Stämpfli[2]) verwiesen. Aber was wir wissen müssen über die Vorstufen zum öffentlichen Wirken, das erzählt uns die Einleitung: Die Lehrjahre bei einem Amtsnotar, die von dem jungen Manne als Zeit der Vorbereitung auf die Hochschule ausgenutzt werden mussten, das Hochschulstudium, das ihn mit dem Revolutionsflüchtling Wilhelm Snell, als verehrten Lehrer insbesondere des Naturrechts, zusammenbringt, und den Abschluss der Studien im bernischen Fürsprecherexamen, März 1844.

Es ist nicht zu vergessen, dass der Anbruch der freiheits- und tatendurstigen Regenerationsperiode noch in Stämpflis Knabenjahre fällt. Aber mit dem ganzen Gedanken- und Gefühlskreis dieser erhebenden Zeit trat er noch als Student in innige und dauernde Verbindung, einesteils durch den Besuch der Vorlesungen von Wilhelm Snell und die persönlichen Beziehungen zu ihm, und sodann durch seinen Eintritt in die 1832 gegründete Studentenverbindung Helvetia, deren Präsident er im Verlauf wird.

Doch schon drohte die Reaktion, diesen Geist der Dreißigerjahre wieder zu ersticken; der junge Stämpfli tritt in den Kampf ein, indem er selber Kampforganisationen gründet; die regelmäßigen Zusammenkünfte der ausgetretenen Mitglieder der Helvetia mit den gegenwärtigen und das Unternehmen der *Berner Zeitung* als eines entschiedenen freisinnigen Blattes,

---

[1]) *Jakob Stämpfli.* Ein Bild seiner öffentlichen Tätigkeit und ein Beitrag zur neuern bernischen und schweizerischen Geschichte. Von Theodor Weiß, Bundesrichter, Lausanne. I. Band. Bis zum Eintritt in den Bundesrat. Bern (Ferd. Wyß), 1921. 364 S.

[2]) Hohl, A.: *Jakob Stämpfli,* Festschrift zur Enthüllung des Stämpfli-Denkmals. Bern, 1884. 63 S.

dessen Redaktion ihm übertragen wurde, wobei er bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat verblieb. Auch die Entstehung der bernischen Volkspartei ist auf seine Anregung hin erfolgt.

Wir werden durch den Verfasser eingeführt in die persönlichen Konflikte der vom Radikalismus abgefallenen Gebrüder Schnell mit Wilhelm Snell und seiner Richtung; ein Kampf, der seinen Abschluss findet in der Absetzung Snells von seinem Lehramt.

Aber schon bereitet sich ein neuer Aufschwung vor in der Bewegung zur Verfassungsrevision von 1846.

Die Geschichte dieser Verfassungsrevision bildet den umfangreichen ersten Abschnitt des ersten Teils des Buchwerkes, überschrieben 1846—1850. Stämpfli nimmt an den Arbeiten des Verfassungsrates als Mitglied und Sekretär einen sehr tätigen und erfolgreichen Anteil. Er befürwortet die Einführung des Veto, einer Art Beeinflussung der Gesetzgebung durch das Volk. Weitere demokratische Postulate sind ihm die Einführung der Geschwornengerichte und Wahl der Regierungsstatthalter durch den Amtsbezirk. Gerechtere Verteilung der Staatslasten durch völlige Abschaffung von Zehnten und Bodenzinsen, und zwar, soweit sie nicht vertraglichen Ursprungs sind, unentgeltlich, und Aufhebung der Handänderungssteuer und Ersatz dieser Steuern durch ein modernes System direkter Steuern. Von besonderer Schwierigkeit sind die Fragen, die die Verschmelzung des Jura mit den übrigen Kantonsteilen betreffen; Stämpfli tritt für den Ausgleich zunächst auf dem Gebiete des Armenwesens und des Steuerwesens ein. Andere Anträge betrafen die Garantie der Kultusfreiheit und die Verbesserung des Volksschulwesens. Nicht alle Anträge von Stämpfli gingen durch, allein eine brauchbare fortschrittliche Verfassung war geschaffen worden. Sie wurde in der Abstimmung vom 31. Juli 1846 mit erdrückendem Mehr, aber bei einer Beteiligung von nur 40 % der Stimmfähigen, angenommen.

In der nun folgenden Periode, 1846—1850, erhielt Jakob Stämpfli als *Regierungsrat* reichlich Gelegenheit, den von ihm aufgestellten Verfassungsgrundsätzen gesetzgeberische Gestaltung zu geben. Als Finanzdirektor hatte er allerdings eine mühsame, wenig lohnende Arbeit, die Deckung der steigenden Ausgaben für ideale Zwecke zu sichern. Das hier besprochene Buch bringt die große Rede Stämpflis über das Budget für das Jahr 1849 zum vollständigen Abdruck.

Ein weiteres über den engeren Wirkungskreis als Finanzdirektor hinausgehendes Arbeitsfeld betrat Stämpfli mit seiner am 30. Mai 1849 erfolgten Wahl zum Regierungspräsidenten, zu der ihn die freisinnigen Studenten, der Grütliverein und andere Bürger mit einem Ständchen beglückwünschten. Er entwarf ein Programm für das nächste Amtsjahr des Regierungsrates, arbeitete Vorlagen zur Reorganisation des Schulwesens aus und redete einer rationellen Landverteilung (Maximum des Güterbesitzes für den Einzelnen, strenge Polizeigesetze und Zwangsarbeitsanstalten für die Nichtarbeitsamen) das Wort, ein ganz erstaunlich frühes Vorlaufen sozialer Staatspolitik.

Auch das Gebiet der eidgenössischen Politik erschloss sich ihm und zwar schon 1847, als der Vorort der Eidgenossenschaft auf Bern übergegangen war. Es war wie ein Verhängnis, dass Stämpfli, von Ochsenbein insbesondere zurückgedrängt, auch als Mitglied der bernischen Gesandtschaft nicht recht zur Entfaltung seines ganzen politischen Wesens kommen konnte,

sondern auch da als Finanzmann, als solcher dann aber anerkannte Dienste (so als Kriegszahlmeister im Sonderbundskrieg) leisten durfte. Und nun führte ihn seine Stellung als bernischer Finanzdirektor sogar in die Reihen der Opposition gegen den Bund, allerdings in der Hauptsache wegen der Geldkontingente der Kantone.

Aber schon wieder im Zeichen des Aufstiegs steht Stämpflis Tätigkeit im Nationalrat (Aufhebung der Militärkapitulationen, die Flüchtlingsfrage, der erste Kampf um Staatsbahn oder Privatbahn). Doch mit dem Frühsommer 1850 stürzt im Kanton Bern das radikale Regiment zusammen. „Jakob Stämpfli trat in die Advokatur und an die Redaktion der *Berner Zeitung* zurück. Es war aus dem Regierungspräsidenten ein Haupt der Opposition geworden." So schließt der erste erschienene Band des Werkes. Der zweite Band wird vom Wiederaufstieg und vom erreichten Höhepunkte, von Stämpflis Wirken im Bundesrat, von seiner Stellung in der Savoyerfrage und von seinen letzten Lebensjahren berichten.

Was wir aber jetzt schon sehen, ist, dass unsere schweizerische Bücherei um ein Werk vermehrt wird, das nicht nur dem Geschichtsforscher mit neuem Material neue Zusammenhänge aufdeckt und dem Staatsmann eine Fülle von Tatsachen des politischen Lebens und Schlüssen aus solchen bietet, sondern auch jedem Schweizerbürger zeigt, wie reich das Volk und der Staat der Eidgenossen an idealen Zielen ist, welche mit anzustreben dem Leben eines jeden Bürgers Halt und Wert verleihen kann.

ZÜRICH E. ZÜRCHER

□□□

JACOB BURCKHARDT, PERSÖNLICHKEIT UND JUGENDJAHRE

Von OTTO MARKWART

Es gab früher einen Brauch, über den die Menschen von heute zumeist lächeln. Es ist die Sitte, einem Buche neben seinem besondern Titel noch einen zweiten mitzugeben, der in die Bezirke des allgemein Menschlichen hinüberweist. Ist diese Sitte verschollen, weil unsere Bücher weniger mehr dahinüber deuten? Jedenfalls werden auch heute noch Bücher geschrieben — und ein solches scheint mir dieses Buch Otto Markwarts zu sein — bei denen sich ein solcher zweiter Titel, wenn er nicht schon an die Stelle des besondern getreten ist, von selber aufdrängt; denn ist dieses Burckhardtbuch nicht von der ersten bis zur letzten Seite in dem, was es erzählt, in der Art, wie es erzählt, „ein Buch der Freundschaft?"

Aus Freundesbriefen zumeist erwächst im ersten Teil das Bild des großen Gelehrten und bedeutenden Menschen; von Freundschaft redet der zweite Teil, die Jugendgeschichte, die berichtet, wie Burckhardt sich nach dem verhassten Berlin sehnt, weil dort seine Freunde sind, wie ihm das geliebte Italien — „ja, es gibt eine prædestinatio duplex: die einen sind bestimmt, Italien, das heilige, zu sehen, die andern nicht" — „das Land der schmerzlichsten Augenblicke", wird, weil er es als Einsiedler gesehen. Und welch' ein erschütternder Lobgesang auf die Freundschaft klingt aus dem seltsamen Gegensatz zwischen der düstern Weltbetrachtung, wie sie die Kapitel